

Nachruf

Hilda Lietzmann

Hilda Lietzmann war die erste wissenschaftliche Bibliothekarin der Monumenta. Geboren am 10. Juli 1925 in Köln, nahm sie dort nach Kriegsende ein Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte auf, das sie 1954 mit der Promotion bei Hans Kauffmann abschloß. Das Thema der ungedruckt gebliebenen Dissertation lautete: „Die Klosterkirchen ‘im Dau’ und St. Maria in der Schnurgasse zu Köln und verwandte Bauten des Ordens der Unbeschuhten Karmeliten“. Nach München kam sie durch ein nordrhein-westfälisches Landesstipendium, das ihr anderthalb weitere Jahre der wissenschaftlichen Arbeit am Zentralinstitut für Kunstgeschichte ermöglichte. Danach entschied sie sich für den Bibliothekarsberuf und absolvierte von 1956 bis 1958 die Ausbildung für den höheren Dienst an der Bibliotheksschule der Bayerischen Staatsbibliothek. Bereits drei Monate nach dem Examen erhielt sie ihre erste Stelle bei den Monumenta Germaniae Historica, die damals in enger Nachbarschaft zum Zentralinstitut für Kunstgeschichte an der Arcis-, später Meiserstraße untergebracht waren und eben in die Lage kamen, ihrer in Jahrzehnten gewachsenen und über den Krieg geretteten „wissenschaftlichen Bücherei“ (wie es ständig in den Akten hieß) eine professionelle Leitung zu geben. Daß der zum 1. Januar 1959 geschlossene Dienstvertrag zur Basis ihres gesamten Berufslebens wurde, war zunächst kaum im Sinne von Hilda Lietzmann, die gerne wohl in die Kunstgeschichte zurückgekehrt wäre und erst nach einem gewonnenen Arbeitsgerichtsprozeß um ihre tarifliche Eingruppierung vollends in der Rolle der Bibliothekarin der Monumenta Tritt gefaßt hat.

Zwei Dinge sind aus dieser Tätigkeit besonders hervorzuheben. Zum einen ihre Organisation des Institutsumzugs 1967/68 von der Meiserstraße in das wiedererstandene Gebäude der Staatsbibliothek an der Ludwigstraße und die Ersteinrichtung der neuen Räume in einem Stil, der bis heute nachwirkt. Zum anderen ihr Entschluß, den gesamten Bücherbestand der Monumenta völlig neu aufzustellen und demgemäß in langjähriger Arbeit Band für Band neu zu katalogisieren, wozu sie Zehntausende von Etiketten eigenhändig mit Stahlfeder und Tusche beschrieb und penibel ebensoviele Karteikarten anlegte, die Korrekturen allenfalls mit der Rasierklinge erlaubten. Die Gestaltung der verschiedenen Kataloge betrachtete sie geradezu als eine ästhetische Herausforderung. Als Hüterin der Bücher, deren Zahl sich während ihrer Dienstzeit mehr als verdoppelte, hielt Hilda Lietzmann streng auf Ordnung, spürte unbittlich Bänden nach, die auf Abwege geraten waren, und scheute sich nicht,